

Konflikt unter Lehrern in Zürich

 nzz.ch/schweiz/gaza-im-lehrerzimmer-ld.1822445

In einem Schulhaus in der Stadt Zürich eskaliert ein Streit zwischen jüdischen und nichtjüdischen Teammitgliedern. Die einen sprechen von Antisemitismus, die anderen fühlen sich provoziert.

René Donzé 16.03.2024, 21.45 Uhr ⌚ 5 min



Lehrerteams sollten das Thema Nahost möglichst diskutieren, bevor Probleme auftauchen, sagt die Expertin der Pädagogischen Hochschule: Antisemitismus-Prävention an der Leibniz-Gesamtschule in Duisburg.

Imago

Da waren diese Hakenkreuze. Der jüdische Lehrer in einem Schulhaus am Rande der Stadt Zürich fand sie eines Morgens unter den Figuren des Schachspiels in seinem Schulzimmer. Es war im Sommer 2023, und der Lehrer tat den Vorfall als jugendliche Provokation ab: «Ich wollte es damals nicht an die grosse Glocke hängen.» Schliesslich war das Sekundarschulhaus mit seinem hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund gerade dabei, etwas zur Ruhe zu finden. Es war vor einigen Jahren national in die Schlagzeilen geraten, weil der SVP-Nationalrat Andreas Glarner

die Telefonnummer einer Lehrerin ins Netz gestellt hatte, die ihren muslimischen Schülern am Fastenbrechen (Bayram) freigegeben hatte. Die Frau und die Schule erlebten damals einen Shitstorm von rechts.

Ruhe bewahren. Das konnte ein anderer jüdischer Lehrer, der im gleichen Schulhaus arbeitet, nicht, nachdem am 7. Oktober 2023 die Hamas ihre brutale Terrorattacke auf Israel verübt hatte. Der Lehrer und Rabbiner postete ein Bild im Chat des Schulhausteams und machte seinem Entsetzen Luft. «Ich habe selber Bekannte verloren bei diesem Angriff», sagt er später am Telefon.

Doch statt Mitgefühl sei ihm von den Teammitgliedern vor allem eines signalisiert worden: Wir haben Ferien, lass uns in Ruhe. Ein Kollege schrieb etwa: «Ich würde mir sehr wünschen, dass wir diesen Kanal frei von politischen Botschaften halten können.» Auch relativierte er die Attacke: «Es gibt eine ganze Reihe von Völkern, die Unglaubliches durchmachen müssen, beispielsweise auch die von der Hamas und der israelischen Politik geknechteten Palästinenser.»

Entschuldigung nicht angenommen

Seither ist die Situation im Schulhaus eskaliert. Der Ton im Team-Chat und im Schulhaus wurde giftiger, gegenseitige Vorwürfe wurden laut und lauter: Die beiden jüdischen Lehrer werfen einigen ihrer Kollegen Antisemitismus vor und nennen Beispiele, die schon vor dem 7. Oktober vorgefallen seien. Umgekehrt wird den jüdischen Lehrern latent aggressives Verhalten und Missbrauch der Schulplattform für politische Statements vorgehalten. Auch die Hakenkreuze auf den Schachfiguren wurden im Chat zum Thema. Eine Lehrerin stellte dort die Frage in den Raum, ob die Schüler nicht eher das «heilige Hindu-Zeichen», die Swastika, zeichnen wollten. Beleidigend und relativierend, so erlebten die jüdischen Lehrer solche und andere Äusserungen ihrer Kollegen.

An einer Teamsitzung vereinbarte man, die Politik künftig aussen vor zu lassen. Doch kurz darauf wurde eine ebenfalls jüdische Lehrerin von einem Kollegen nach Feierabend unfreiwillig in ein Gespräch verwickelt. Dort habe dieser gesagt, die Greuelthaten der Hamas hätten nicht stattgefunden. So erzählt sie es dieser Zeitung: «Es war eine geballte Ladung.» In einer E-Mail an den Schulleiter schreibt sie auch, dieser Kollege habe den Holocaust relativiert und «den Zusammenhalt der jüdischen Menschen weltweit nach dem Massaker vom 7. Oktober als eine Gefahr für die Weltpolitik und den Weltfrieden» bezeichnet.

Tags darauf sollen von der gleichen Person noch weitere Aussagen dieser Art gemacht worden sein. Etwa: «Israeli verstopfen die Brunnen der Palästinenser.» Und: «Israel wollte mit den Palästinensern gar nie Frieden machen.» So erzählen es die jüdischen Lehrpersonen. Überprüfen lassen sich diese und auch andere Vorwürfe indes nicht. Auf Anfrage reagierten weder die Beschuldigten noch die Schulleitung oder die Kreisschulpflege.

Es heisst aber, der betreffende Pädagoge habe eine Leitungsfunktion abgeben müssen. Seinen späteren Entschuldigungsversuch hatte die Lehrerin nicht angenommen. Ebenso wenig brachte eine Mediation, die von der Schulleitung einberufen worden war. «Uns wurde signalisiert, wir seien das Problem», sagt der Rabbiner und Lehrer.

Das ist ein Extremfall. Doch er zeigt: Der Krieg in Gaza hat auch die Schweizer Schulen erreicht. Nicht nur unter Schülern sorgen der Terror der Hamas und die israelische Reaktion darauf zunehmend für Spannungen, wie verschiedene Medien berichteten. Auch Lehrpersonen leiden. «Es gibt einige jüdische Lehrer, die verunsichert sind», sagt Zsolt Balkanyi-Guery. Der Präsident der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus ist jetzt von der zuständigen Schulbehörde in Zürich eingesetzt worden, um im beschriebenen Konflikt zu vermitteln – «als Privatperson», wie er betont. Der Historiker war früher Rektor der Neuen Kantonsschule Aarau und leitet heute eine jüdische Schule in Zürich.

«Bis jetzt spielten die Religion und die Herkunft keine Rolle, wenn ein Lehrer Mathematik oder Deutsch unterrichtete», sagt Balkanyi-Guery. «Jetzt aber erhält die jüdische Identität plötzlich eine Relevanz im System.» So könne es etwa sein, dass jüdische Lehrerinnen oder Lehrer von Schülern oder Lehrerkollegen in eine Diskussion über die Entwicklung in Nahost verwickelt würden. «Und plötzlich sehen sie sich gezwungen, Stellung zu beziehen.» Das könne für sie sehr belastend sein, aber auch für das ganze Team. Um den besseren Umgang damit zu finden, organisiert Balkanyi-Guery eine Weiterbildung für jüdische Lehrerinnen und Lehrer.

Ein arbeitsrechtlicher Konflikt

Auch im eingangs erwähnten Zürcher Schulhaus wird er aktiv. Inhaltlich will er sich nicht äussern zum Konflikt: «Es ist wichtig, dass wir die Situation in einem geschützten Rahmen anpacken.» Die Beteiligten in der Schule schweigen. Stattdessen reagierte das Schul- und Sportdepartement der Stadt: «Gemäss unserer Einschätzung handelt es sich um einen arbeitsrechtlichen Konflikt im Schulteam mit verschiedenen Beteiligten», schreibt die Medienstelle. Und: Diese Auffassung decke sich mit der Einschätzung der Melde- und Beratungsstelle Antisemitismus des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG).

Der SIG-Generalsekretär Jonathan Kreutner bestätigt dies. «Die SIG konnte den Fall nicht in seine Antisemitismus-Statistik aufnehmen, weil wir zum Zeitpunkt der Kenntnisnahme im November die Faktenlage nicht verifizieren konnten. Wir gehen hier sehr sorgfältig vor», sagt er. Andere mögliche antisemitische Vorfälle zwischen Lehrpersonen in der Schweiz sind ihm nicht bekannt.

Hingegen hat die Meldestelle zwei Mitteilungen von Lehrerinnen erhalten, die Antisemitismus durch Schüler erfahren hatten: Eine jüdische Lehrerin fand, nachdem die Schüler die Pinsel gereinigt hatten, im Lavabo ein gezeichnetes Hakenkreuz vor. Und eine andere berichtete, dass ein Primarschüler im Flur an ihr vorbeigelaufen sei und «Adolf Hitler» gesagt habe.

Dass der Nahostkonflikt die Schulen erreicht hat, weiss auch die Pädagogische Hochschule Zürich. Sie hat eine Website aufgeschaltet, die Unterstützung für betroffene Schulen bietet. Judith Hollenweger Haskell, die die Anfragen aus dem schulischen Umfeld koordiniert, sagt: «Das Thema ist der sprichwörtliche Elefant im Raum in vielen Schulhäusern.» Sie rät Lehrerteams deshalb, den Nahostkonflikt und die möglichen Folgen im Schulalltag proaktiv zu diskutieren, «möglichst bevor Probleme auftauchen». Wichtig sei es, dass sich die Teams nicht auseinanderdividieren liessen, vor allem auch angesichts möglicher Spannungen unter den Schülerinnen und Schülern.

Die Hochschule hat kürzlich online eine Weiterbildung zum Thema Nahost durchgeführt. Auch ein jüdischer Lehrer aus dem erwähnten Stadtzürcher Schulhaus hat daran teilgenommen. Anschliessend machte er im Schul-Chat seiner Enttäuschung Luft darüber, dass er der einzige Teilnehmer des Schulteams war. In der Folge traten einige Lehrer aus dem Chat aus. Die Schulleitung schloss den Kanal.

Ein Artikel aus der «[NZZ am Sonntag](#)»